

## AFSPA, Sharmila und die Meira Peibis

In Manipur kämpfen Frauen seit Jahren für Frieden und Gerechtigkeit – mit ganz unterschiedlichen Methoden

Stefan Mentschel

Im Nordosten Indiens, eingeklemmt zwischen Bhutan, China, Myanmar und Bangladesch, leben mehr als 200 Volksgruppen und Ethnien. Seit dem Ende der Kolonialzeit ist die Region, die gerade einmal 3,6 Prozent von Indiens Milliardenbevölkerung beheimatet, Teil der Union. Nach und nach entstanden sieben Staaten — Assam, Meghalaya, Tripura, Mizoram, Arunchal Pradesh, Nagaland und Manipur. Liebevoll werden sie die „Sieben Schwestern“ genannt. Doch „Mutter Indien“, so sagen viele, meint es nicht gut mit ihren Töchtern. Schon im Unabhängigkeitsjahr 1947 griffen in den Naga-Bergen die ersten Gruppen zu den Waffen, um gegen die neuen „Besatzer“ zu kämpfen. In Manipur, das seit 1949 zu Indien gehört, wehren sich seit den 50er Jahren Einheimische gegen den — aus ihrer Sicht — erzwungenen Anschluss des kleinen Landes, das auf eine 2000 Jahre alte Kultur- und Zivilisationsgeschichte zurückblicken kann. Allein hier zählen Experten heute fast 30 bewaffnete Gruppen. Gewalt und Menschenrechtsverletzungen sind an der Tagesordnung — auch von Seiten der zahlreichen in der Region stationierten Sicherheitskräfte. Doch es gibt Widerstand, und vor allem Frauen treten vehement für ein friedliches Miteinander ein.

Im *All India Institutes of Medical Sciences* in Delhi herrscht rege Betriebsamkeit. Wie jeden Tag warten vor den Gebäuden und in den Gängen der renommierten medizinischen Einrichtung, die Klinik und Ausbildungsstätte zu gleich ist, hunderte Patienten darauf, zu einem Arzt vorgelassen zu werden. Was kaum jemand von ihnen ahnt: Nur ein paar Meter entfernt, im privaten Teil des Krankenhauses und weitestgehend abgeschirmt von der Öffentlichkeit, protestiert eine junge Frau aus dem über 2.000 Kilometer entfernten Manipur mit einem Hungerstreik gegen die anhaltende Gewalt in ihrer Heimat.

Irom Sharmilas Protest richtet sich gegen den *Armed Forces Special Powers Act* (AFSPA), der seit September 1980 in Manipur in Kraft ist. Nach Ansicht von *Amnesty International* verstoßen mehrere Bestimmungen des umstrittenen Sonderermächtigungsgesetzes gegen internationale Standards,

denn Armee und Paramilitärs werden in dem kleinen, nur 2,3 Millionen Einwohner zählenden Unionsstaat faktisch unbeschränkte Machtbefugnisse eingeräumt. So können Angehörige der Sicherheitskräfte Festnahmen ohne Haftbefehl vornehmen. Zudem haben sie das Recht, Verdächtige gezielt zu töten – selbst wenn das eigene Leben nicht in Gefahr ist. Konsequenzen müssen sie nicht befürchten, denn AFSPA gewährt ihnen Schutz vor Strafverfolgung für sämtliche Handlungen, die unter den Geltungsbereich des Gesetzes fallen. So blieben in den vergangenen Jahren zahlreiche schwere Zwischenfälle ungeklärt, bei denen unschuldige Zivilisten von den Sicherheitskräften erschossen wurden.

Ein solches Massaker war auch Auslöser für den Sharmilas Hungerstreik. Am 2. November 2000 explodierte in der Gemeinde Malom, wenige Kilometer südlich der Hauptstadt Imphal, eine

mutmaßlich von Rebellen platzierte Bombe. Um Augenblicke verfehlte sie ihr Ziel – einen Konvoi der *Assam Rifles*, ein dem Innenministerium in Delhi unterstehender paramilitärischer Verband. An einer Bushaltestelle stoppte der Konvoi. Zwei dort wartende junge Männer, 17 und 19 Jahre alt, wurden nach Augenzeugenberichten von den Soldaten eingekreist und geschlagen. Als Dorfbewohner und Passanten eingreifen wollten, eskalierte die Situation. Die *Assam Rifles* eröffneten das Feuer und töteten zehn Menschen. Heute erinnert ein Mahnmal an die unschuldigen Opfer.

„Ich konnte es nicht mehr ertragen“, erinnert sich Sharmila. „Ich wollte etwas gegen diese Ungerechtigkeit tun.“ Am 5. November, drei Tage nach Beginn ihres Hungerstreiks wurde sie wegen „versuchten Selbstmords“ zum ersten Mal verhaftet und im Jawaharlal-Nehru-Krankenhaus von Imphal un-



Denkmal zur Erinnerung an den zweiten Nupi Lan (Frauen-Krieg) im Jahr 1939, Imphal, Manipur, Indien, November 2006

ter Arrest gestellt. Dort begann man auch, die heute 34-Jährige mit einer Magensonde zu ernähren. Anfang Oktober dieses Jahres nun nutzten Menschenrechtler einen kurzen juristischen Freiraum, um Sharmila in einer Nacht-und-Nebel-Aktion von Imphal in die indische Hauptstadt zu bringen. „Sechs Jahre lang hat die Politik nicht auf ihren Hungerstreik reagiert“, erklärt Babloo Loitongbam von der Organisation *Human Rights Alert* die Motive. „Deshalb haben wir uns entschlossen, den Protest nach Delhi zu tragen.“

Nach nur einem Tag in Freiheit wurde Sharmila erneut verhaftet. Seitdem liegt sie – bewacht von einer Polizistin an ihrem Bett und mehrere Polizisten vor der Tür – in einem kleinen Zimmer des *All India Institutes of Medical Sciences*.

### Frauenbewegung mit einhundertjähriger Geschichte

Seitdem wird Sharmila immer mehr zur „Ikone“ des Widerstand stilisiert. In ihrer Heimat allerdings stößt diese Entwicklung nicht nur auf Zustimmung. „Wir lieben sie wie unsere Tochter“, sagt Ima<sup>1</sup> Ramani, eine der führenden Frauenaktivistinnen Manipurs. „Doch es ist nicht gut, wenn sich alles auf eine einzige Person konzentriert. Wir brauchen eine wirkliche Massenbewegung.“ Die

70jährige weiß, wovon sie spricht, denn seit Jahrzehnten engagiert sie sich als Meira Peibi – als Fackelträgerin – für Frieden und Gerechtigkeit.

Die Geschichte von Manipurs Frauenbewegung geht jedoch noch weiter zurück. Im Jahr 1904 – 13 Jahre nachdem die Briten das bis dahin unabhängige Königreich unter ihre Kontrolle gebracht hatten – protestierten erstmals Frauen gegen die von den Kolonialherren eingeführte Zwangsarbeit. Hunderte stellten sich den Soldaten entgegen und verhinderten so, dass ihre Männer zur Arbeit herangezogen werden konnten. Dieser Nupi Lan (Frauen-Krieg) führte noch im selben Jahr zur Abschaffung des Zwangsdienstes.

Doch die Hoffnung auf wirtschaftliche und politische Reformen blieb unerfüllt. Als im Jahr 1939 unkontrollierte Reisexporte aus dem fruchtbaren Manipur für eine extreme Nahrungsmittelknappheit im Königreich sorgten, gingen erneut Frauen gegen diese Politik auf die Straße. Der zweite Nupi Lan, an dem sich Frauen aller Volksgruppen und Religionen in solidarischer Einheit beteiligten, führte zwar nicht zu einer unmittelbaren Verbesserung der Situation, bereitete aber den Boden für die Bewegungen der Zukunft, die sich bis heute gegen jede Form von Unterdrückung richten.

Eine davon sind die Meira Peibi. „An einem kalten 29. Dezember im Jahr 1980 hörten wir, dass Lourebam Ibomcha von der Armee verhaftet worden war“, erinnert sich Ima Ramani im Gespräch mit „Südasiens“. Nach einem Bombenfund in Imphal hatten Soldaten während einer Hausdurchsuchung feuchte Schuhe bei Ibomcha gefunden. Daraus folgerten sie, dass er derjenige sein müsse, der den Sprengsatz gelegt hatte. „Da wir jedoch von der Unschuld des jungen Mannes überzeugt waren, mobilisierten wir noch am selben Morgen 100 Frauen und forderten vor der Kaserne seine Freilassung“, so Ima Ramani. Nach ein paar Stunden ließen die Soldaten Ibomcha tatsächlich frei. Doch sein Zustand sei schockierend gewesen. „Er war gezeichnet von schweren Misshandlungen und kaum bei Bewusstsein, so dass er mehrere Tage lang im Krankenhaus behandelt werden musste.“

Dieses Ereignis wenige Wochen nach In-Kraft-Treten des AFSPA war Auslöser für eine bis dahin beispiellose Bewegung. Angeführt von Ima Ramani und anderen Aktivistinnen patrouillierten von nun an Nacht für Nacht Frauen durch Imphal und andere Gemeinden Manipurs. Ausgerüstet mit Meiras „Fa-



Plakat an einem Gebäude der Manipur University in Imphal mit dem Foto von Irom Sharmila, die seit November 2000 mit einem Hungerstreik für die Aufhebung des Armed Forces Special Powers Act protestiert, im Vordergrund Sharmilas Mutter, Imphal, Manipur, Indien, November 2006

ckeln“ – die der Bewegung ihren Namen gaben – erleuchteten sie die Straßen und stellten sich wie im ersten Nupi Lan den Sicherheitskräften entgegen, um so die Verhaftung Unschuldiger zu verhindern. Im Laufe der Jahre folgten diesem Beispiel immer mehr Frauen und machten die Meira Peibi zu einem wichtigen Teil des friedlichen zivilen Widerstands im indischen Nordosten.

Doch Menschenrechtsverletzungen blieben an der Tagesordnung. So starben am 14. März 1984 in Heirangoithong, einem Stadtteil Imphals, 14 Menschen, nachdem Soldaten das Feuer auf Zuschauer eines Volleyballspiels eröffnet hatten. Vorausgegangen war dem der Versuch von Rebellen, die Waffen der Sicherheitskräfte an sich bringen. „Nach Beginn des Massakers eilten wir zur Residenz des Chiefministers und forderten ihn zum Eingreifen auf“, erzählt Ima Ramani. Und erst als der Politiker am Ort des Geschehens eintraf, zog sich das Militär zurück.

Die Patrouillen der Meira Peibi gehören bis heute in vielen Gemeinden Manipurs zum nächtlichen Straßenbild. Die politische Arbeit der Fackelträgerinnen geht jedoch weit darüber hinaus. So kümmern sie sich um Frauen in Not und Kinder, die ihre Eltern in dem Konflikt verloren haben. Zudem wirken sie verstärkt als Mittlerinnen zwischen Sicherheitskräften und Rebellen. Nach Ansicht von Beobachtern besteht dabei jedoch die Gefahr, dass sie so von den unterschiedlichen Akteuren ausgenutzt werden. „Wir lassen uns nicht vereinnahmen“, kontert Ima Ramani diesen Vorwurf.

## Kommission fordert Aufhebung des AFSPA

Am 15. Juli 2004 rückten die Meira Peibi mit einer spektakulären Aktion die in Manipur fast schon zur Tagesordnung gehörende Gewalt wieder ins Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit. Nackt protestierten zwölf von ihnen vor dem Hauptquartier der Assam Rifles im Her-

zen Imphals gegen den gewaltsamen Tod der 32-jährigen Thangjam Manorama Devi. Auf ihren Plakaten war unter anderem „Indian Army Rape Us“ (sinngemäß: Soldaten, vergewaltigt uns) zu lesen. Denn die wenige Tage zuvor gefundene Leiche der jungen Frau wies Berichten zufolge Foltermale, mehrere Schusswunden sowie Spuren einer Vergewaltigung auf. Angehörige der Assam Rifles wurden für die Tat verantwortlich gemacht, die Manorama kurz zuvor auf der Grundlage des AFSPA festgenommen hatten. Nach den Gründen für diese ungewöhnliche Form des Protests gefragt, antwortet Ima Ramani mit dem Satz ihrer Mitstreiterin Ima Nganbi: „Wir alle sind Manoramas Mütter.“

Zwar wurden die Verantwortlichen der Tat bis heute nicht zur Rechenschaft gezogen. Doch Manoramas Tod löste eine heftige Debatte über die Notwendigkeit des AFSPA aus. Wenige Monate später, im November 2004, setzte Premierminister Manmohan Singh eine hochrangig besetzte fünfköpfige Kommission ein, die Vorschläge ausarbeiten sollte, wie der AFSPA novelliert werden muss, um den Schutz der Menschenrechte zu gewährleisten bzw. wie das Gesetz adäquat ersetzt werden kann. Nach nur einem halben Jahr, im Juni 2005, legte das Komitee seinen Bericht



Ima Ramani, führende Aktivistin der Meira Peibi (Fackelträgerinnen), Imphal, Manipur, Indien, November 2006

vor, der jedoch bis vor wenigen Wochen unter Verschluss blieb.

Erst die Ankunft Sharmilas in Delhi und das zunehmende Interesse an dem Thema brachte den Bericht zurück ins Gedächtnis einer breiteren Öffentlichkeit. Unter der Überschrift „Offizielles Gremium fordert Aufhebung des Armed Forces Act“ veröffentlichte die Tageszeitung *The Hindu* am 8. Oktober als erste die Ergebnisse des Untersuchungsberichtes. Nach Ansicht des Komitees ist das Gesetz ein „Symbol der Unterdrückung“ sowie ein „Instrument der Willkür“. Aus diesem Grund müsse der AFSPA „außer Kraft gesetzt werden, ohne allerdings aus dem Auge zu verlieren, dass die große Mehrheit der Bevölkerung im Nordosten einen Verbleib der Armee in der Region befürwortet“.



„Rettet das Leben von Schwester Sharmila. Hebt den Armed Forces Special Powers Act, 1958, in Manipur auf“ – Plakat auf einem Markt in Imphal, Manipur, Indien, November 2006

„Ich werde meinen Hungerstreik erst beenden, wenn die politisch Verantwortlichen den Armed Forces Special Powers Act ohne Bedingungen aufheben“, sagt Sharmila. „Ich protestiere im Namen meines Volkes. Das ist kein persönlicher, sondern ein symbolischer Kampf. Er ist ein Symbol für Wahrheit, Liebe und Frieden.“ Dass ihr Hungerstreik inzwischen auch im Ausland zur Kenntnis genommen wird, weiß Sharmila. So war sie im vergangenen Jahr eine von 1.000 Aktivistinnen aus 150 Ländern, die im Rahmen der Initiative *Friedens-Frauen weltweit* für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen wurden.

Trotz ihrer Isolation scheint Sharmila den Lebensmut in den vergangenen sechs Jahren nicht verloren zu haben. Im Gespräch mit dem Autor wirkte sie wach und interessiert. Gleichzeitig hat die Zeit aber auch Spuren an Körper und Seele hinterlassen. So mehren sich die Hinweise aus ihrem Umfeld, dass sich ihr Gesundheitszustand trotz Zwangsernährung und medizinischer Versorgung von Tag zu Tag verschlechtert. Angesichts der sich zuspitzenden Situation versuchen Menschenrechtler und andere zivilgesellschaftliche Kräfte unermüdlich, Öffentlichkeit und Politik für die von der Kommission vorge-

schlagene Aufhebung des AFSPA zu mobilisieren. Doch noch gibt es keine Anzeichen dafür, dass die Regierung konkrete Schritte in diese Richtung unternimmt.

#### Zum Autor

Stefan Mentschel ist Politikwissenschaftler, freier Autor und Journalist. Er lebt und arbeitet in Neu Delhi, von wo er unter anderem für deutschsprachige Medien berichtet.

#### Endnote

'Ima bedeutet „Mutter“ und wird in Manipur auch als Höflichkeitsform verwendet, um ältere Damen anzusprechen.

## Es begann in Naxalbari

### Naxaliten, Maoisten und der bewaffnete Kampf

Gerhard Klas

**15. November 2004, in Peerzadiguda am Stadtrand von Haiderabad, kurz nach Einbruch der Dunkelheit. Die Peoples War Group, die sich vor wenigen Wochen mit einer anderen Maoistengruppe zur CPI-Maoist Party vereinigt hat, hält auf einem großen Feld eine Kundgebung ab. Sie führt seit einigen Wochen Friedensgespräche mit der Regierung in Andhra Pradesh. Ihre Anhänger sind ohne Waffen gekommen. Es ist ihr zweites, offiziell angekündigtes Treffen in der Hauptstadt. Eine Musikgruppe aus dem Bundesstaat Bihar begrüßt die Mitglieder und Sympathisanten, von denen einige aus den benachbarten Bundesstaaten angereist sind.**

**R**und um den Platz ist Polizei postiert. Trotzdem strömen immer mehr Menschen zur Kundgebung. Sie kommen auf Fahrrädern, mit motorisierten Zweirädern, Bussen und mit Ochsenkarren. Rechts und links der zwanzig Meter breiten Bühne türmen sich meterhohe Lautsprecherboxen. Flutscheinwerfer tauchen die Bühne in grelles Licht, ein knappes Dutzend Kamerateams filmt die Reden und Lieder der Ma-

oisten. Die Rückwand ist mit Roten Fahnen drapiert, ganz oben hängen Porträts von Marx, Lenin, Stalin, Mao und zwei indischen Märtyrern, die ihr Leben im Kampf für die Revolution gelassen haben. Einer der Zuschauer ruft laut „Lal Salaam“, den roten Gruß, über den Platz und reckt seine Faust zum Himmel.

Varavara Rao ist einer der Unterhändler der Partei in den Friedensver-

handlungen mit der Bundesstaatsregierung. Er steht auf der Bühne und beklagt, dass die Polizei Menschen an der Anreise gehindert habe. Sonst wären noch viel mehr gekommen als die 20.000, die jetzt den Platz bevölkern. Er berichtet auch von den Friedensgesprächen mit der Regierung, in denen die Maoisten die sofortige Verteilung von zehn Millionen Morgen Land an Landlose gefordert und von der Regierung verlangt haben, die so-